

# Basler Zeitung

## Solothurn: Andere Bilder

Die jungen Schweizer Filmrinnen und Filmer, die als «Nachwuchs» auftreten, wehren sich dagegen, am «alten neuen Schweizer Film» gemessen zu werden. «Wir kommen aus einer anderen Zeit», sagen sie. «Unsere Geschichten haben einen unterschiedlichen Hintergrund. Wir haben andere Bilder – sie sind da, um entdeckt zu werden. –

Wie sehen diese anderen Bilder aus? Und was erzählen diese anderen Geschichten? Da ist zum Beispiel die Beschäftigung von Leuten mit sich selbst. Man geht nach innen, ins eigene Zimmer; man lässt sich zusehen, wie man am Schreibtisch oder am Schneidetisch arbeitet, und sieht sich anschliessend selbst zu, wenn man seinen eigenen Film betrachtet. Solche Filme muten wie Tagebücher an, und manche Sequenzen gleichen leeren oder nur lose beschriebenen Seiten.

Man schreitet «Lebensräume» ab. «Lebensräume»: So hat der 29-jährige Zeichenlehrer Clemens Steiger seinen Film genannt; der Titel würde auch zu andern Filmen passen, die an diesen Solothurner Filmtagen zu sehen waren. Ich weiss nicht, wieviele Filmbilder von Autobahnen ich in den letzten Tagen gesehen habe. Oder wie oft ich dem Verkehr – auf der Leinwand – zugeschaut habe und dazu nervenzersägenden Autolärm ins Ohr bekam. Bei diesem Gehen, Fahren, Tasten geschieht nichts. Auch wenn sich da und dort der Versuch zu dialektischer Bildmontage zeigt oder Bilder hinterfragt werden (wie in Fosco Dubinis und Dietrich Leders «Blindgänger»), so herrscht doch das blosses Abbilden vor.

Es fallen gelegentlich Stichwörter wie Nüchternheit, Waldsterben, Umweltzerstörung: Man ist damit nicht einverstanden, man fühlt sich im Beton nicht wohl, und man sucht Bilder, die dieses Nicht-Wohlsein darstellen. Wem der Beton über der Erde nicht grausig genug ist, der geht in die ja tatsächlich noch grausigeren unterirdischen Gänge, Kanalisationen und Bunker. Aber in den meisten Filmen wird das nur vorgezeigt; man protestiert, indem man sich auf sich selbst zurückzieht; diskutiert wird nicht. Eine neue Phase von Sprachlosigkeit?

Ist das auch einer der Gründe für das Fehlen von Dokumentarfilmen, die die Konfrontation suchen?

Die «anderen Bilder», die «anderen Geschichten»: Im Fortsetzungsfilm «Anna» der Produktionsgruppe «Das Dutzend», einem Experiment und einem der auffälligsten «Nachwuchs»-Filme, geistern böse Männer, Gangster, undurchsichtige Gestalten und Terroristen umher. Die leichte Verstiegtheit dieser Kino-Geschichten, das modisch-glamourhafte Abseits, in dem sie spielen: Auch dies kommt mir als Verkapselung und als Abkapselung gegen aussen vor. Ein wenig auch wie eine Flucht in die Künstlichkeit. Und ich bekomme in solcher Film-Szenerie Lust auf einfache, konkrete Geschichten und auf Bilder, die in einer erkennbaren Wirklichkeit lokalisierbar sind.

Bernhard Giger erzählt eine sehr starke Geschichte («Der Gemeindepräsident»), die heute spielt, irgendwo draussen vor einer Stadt, wo die Schweiz Provinz ist. Vielleicht: Wo die Schweiz die Schweiz ist? Das liesse sich auch von Claude Goretta's jüngstem Film sagen («La mort de Mario Ricci»), der vor einem halben Jahr in den Kinos war.

Ein Konstrukt und leicht wie eine Seifenblase und trotzdem konkret ist dagegen Jean-François Amiguet's Geschichte eines Mannes, der sich aus einer «Geschichte» herauslöst («Alexandre»). Ein Spiel.

Weniger als Spiel, jedenfalls weniger artifizuell, wirkt die Geschichte, die Peter von Gunten erzählt: «Em Roger si Gschicht», der zweite Teil der Fernsehproduktion «Bis das Leben uns scheidet». Ein Mann in einer Krise, aber unspektakulärer könnte man diese Krise gar nicht darstellen. Eine einfache Geschichte, auf den ersten Blick. Eine Geschichte, die sehr präsent bleibt – und das lässt sich nun wirklich nicht von vielen Filmen des diesjährigen Solothurner Programms sagen. Eine Geschichte, die nur fragmentarisch ins Bild kommt, und somit ein Film, der einem am Schluss ein ganzes Bündel von losen Handlungsfäden in die Hand gibt, mit denen man weiter spielen kann.

Verena Zimmermann